

Andreas Spengler, Manfred Koller,
Dirk Hesse (Hg.)

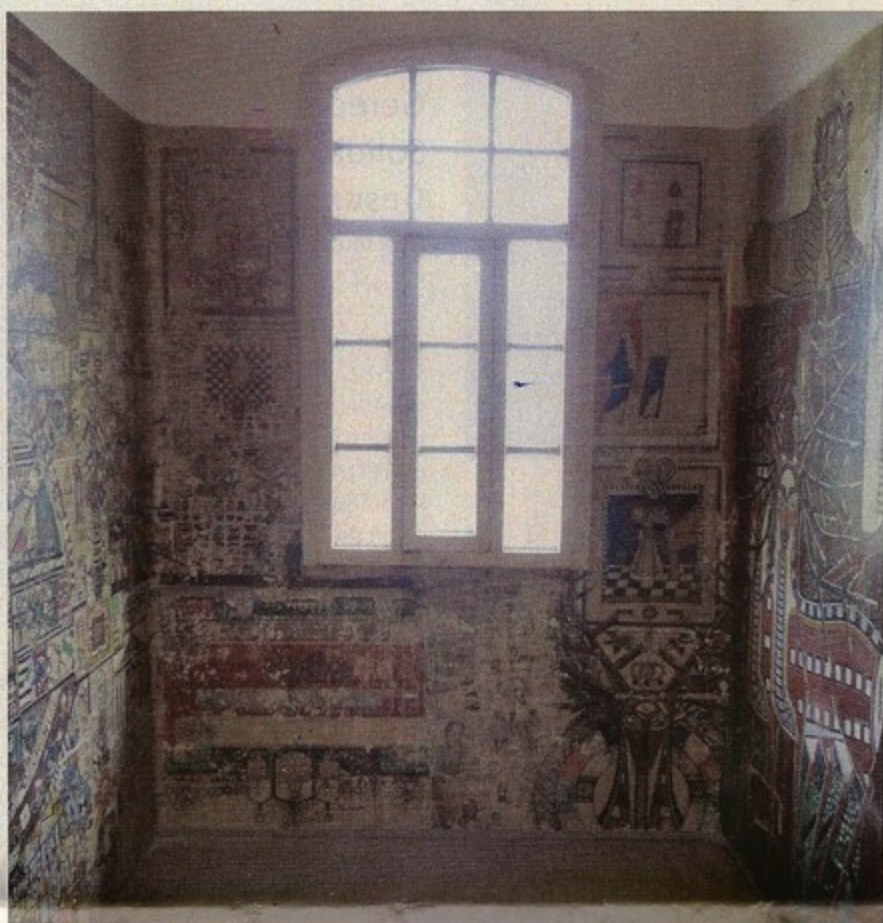
Die Klingebiel-Zelle

Leben und künstlerisches Schaffen
eines Psychatriepatienten

Ob die Malerei des Göttinger Psychatriepatienten Julius Klingebiel (1904–1965) mit der des Berner Adolf Wölfli oder der Lausanner Aloise gleichrangig ist, mögen die Experten unter sich ausmachen. Eines aber steht fest: Klingebiels bis heute weitgehend unbekanntes künstlerisches Werk ist einzigartig und faszinierend. Es ist im Wesentlichen auf einen einzigen Raum konzentriert: die Zelle im „Festen Haus“, dem Verwahraus der Göttinger psychiatrischen Anstalt. Dort verbrachte er nach Zwischenstationen in anderen niedersächsischen Einrichtungen ab 1940 die letzten 25 Jahre seines Lebens. Klingebiel, Hannoveraner, verheiratet, von Beruf Schlosser und Angehöriger der Wehrmacht, erkrankte unmittelbar nach Kriegsausbruch im Alter von 35 Jahren an einer Psychose. Er wurde bald danach zwangssterilisiert. Aber er entkam der nationalsozialistischen Mordmaschinerie. Er wurde, wie es heißt, „allen offiziellen Vorschriften zuwider gerettet“ und überlebte die Kriegszeit in der Göttinger Anstalt.

1951 begann er, seine Zelle auszumalen und bis 1963 in ein einmaliges Kunstwerk zu verwandeln. Es mutet wie ein Wunder an, dass man ihn gewähren ließ und die Zelle auch nach seinem Tode 1965 erhalten blieb. Offenbar war den Verantwortlichen der Klinik die kunsthistorische Bedeutung der Zelle schon früh bewusst. 1990 wurde eine fotografische Rekonstruktion des Raumes und der Malerei angefertigt, die später in das Museum des Klinikums überführt wurde. Die Original-Zelle wurde 2012 nach dem niedersächsischen Denkmalschutzgesetz als Kulturdenkmal anerkannt und unter Schutz gestellt. Allerdings wird es eines beträchtlichen Aufwandes bedürfen, um den gefährdeten Bestand der Wandmalerei langfristig zu sichern und zu erhalten.

Diesem Ziel dient auch das von Andreas Spengler, Manfred Koller und Dirk Hesse herausgegebene Buch, das auf der Grundlage eines Forschungsprojektes entstanden ist. Das klingt zunächst einmal sehr nüchtern. Aber es ist ein faszinierendes, reich bebildertes Werk geworden, das



Oben:
Die Zelle von Julius
Klingebiel in der Klinik
in Göttingen
(Andreas Spengler, 2013)

Rechts:
Historische Aufnahme
des Psychatriepatienten
Klingebiel (Archiv des
Asklepios Fachklinikums
Göttingen)



sich engagiert und streckenweise liebevoll dem Schaffen und dem Leben des psychotischen Künstlers widmet. Es bleibt nicht bei der Darstellung und der Interpretation seines Werkes stehen, sondern nimmt eine zeithistorische Einordnung im Kontext der Klinik sowie der Verwahrungspsychiatrie und der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie vor.

Den Herausgebern ist ein schönes, anregendes und lesenswertes Buch gelungen. Es sichert Klingebiel über den regio-

nen Göttinger Rahmen hinaus zugleich einen Platz im Kreis der hervorragenden Künstler, deren Werk durch ihr Leiden mitgeprägt wurde.

*Asmus Finzen,
Psychiater aus Berlin*



Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2013, 111 Seiten,
24,99 Euro